

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 85

Samstag, den 25. Juli 1914

36. Jahrgang

Protokoll der Stadtverordneten-Sitzung vom 10. Juli 1914.

Anwesend alle Mitglieder des Collegiums mit Ausnahme der entschuldigten Stadtv. Oppenheimer und Ph. Schmitt.

Der Magistrat war vertreten durch Bürgermeister Pipberger, 1. Beig. Schütz und Magistratschöffen Krings.

Stadtv. Vorsteher Meuser eröffnete und leitete die Sitzung.

Punkt 1. Genehmigung der Verhandlungsniederschrift der letzten Sitzung.

Das Protokoll der letzten Sitzung wurde von dem Schriftführer vorgelesen und von der Versammlung nach dem Entwurfe genehmigt.

Punkt 2. Änderung des Projekts zur Befestigung der Gartenstraße.

Der Magistrat hat beschlossen, das Projekt zur Befestigung der Gartenstraße im I. J. aufzugeben und dafür die Straße erst zu kanalisieren nach dem vorgelegten Kostenantrag. Die Stadtv. Beig. beschloß daneben auch noch die Befestigung der Straße. Bürgermeister Pipberger glaubte versichern zu können, daß der Magistrat diesem Beschlusse zustimmen werde. Stadtv. Urban regte noch Reparaturen in den Feldwegen an. Die Versammlung schloß sich dieser Anregung an und vom Magistrat aus wurde die Ausführung zugesagt.

Punkt 3. Abänderung der Baufluchtlinie in der Limburgerstraße.

Der Magistrat will demnach die Baufluchtlinie nach der Limburgerstraße bei nachgewiesenem Bedürfnis ändern.

Die Versammlung hat nichts dagegen einzuwenden.

Punkt 4. Aufstellung eines neuen Tariffs für Kraftabgabe vom Elektr. Werk.

Auf Anregung eines Konsumenten hat der Magistrat für die Kraftabgabe vom Elektr. Werke folgende Skala beschlossen:

Die ersten 800 Kw.	20 Pfg.
bis 2 000 Kw. von da an	18 Pfg.
4 000 Kw. „ „ „	17 Pfg.
6 000 Kw. „ „ „	16 Pfg.

Nach eingehender Besprechung stimmte das Collegium dem Magistratsbeschlusse einstimmig zu.

Punkt 5. Beteiligung der Stadt an dem Bau und Betriebe eines Schwimmbades.

Der Magistrat legte einen Beschluß folgenden Wortlautes vor:

Der Magistrat beschließt vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtv.-Versammlung, sich an dem Bau und Betriebe eines Schwimmbades in einer gemischt wirtschaftlichen Unternehmung mit Privaten in folgender Weise zu beteiligen:

1. Der erforderliche Bauplatz wird unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zwecke sollen die seit her von der Stadt zu dem Jahresbetrage von 63 Mk. von der Domänen gepachteten Wiesen, Pfortenwiesen, zur Lage angekauft werden.

2. Aus der Stadtkasse soll jährlich ein Betrag von 200 Mk. dem Betriebe zugewendet werden, wogegen unentgeltliche Benutzung der Anstalt für die Schulkinder zugesichert werden wird.

3. Die Stadt garantiert für die Sicherheit des eingelegten Privatkapitals bis zur Höhe von 10 000 Mk. Gegen diese Leistung wird weiter verlangt:

1. daß das Projekt ungefähr in der in dem Borentwurfe angegebenen Größe Art und Qualität ausgeführt wird.

2. Der Stadt zum Zwecke des allmählichen Erwerbes der Anstalt von den Besitzern gestattet wird, jährlich bis zur völligen Tilgung 200 Mk. des Privatkapitals in Anteilen anzukaufen oder auszulösen.

Das Spezialprojekt soll dem Kreiswiesenmeister Schüller zur sofortigen Ausführung übergeben werden.

Der Kreis soll angegangen werden die betr. Kosten zu tragen.

Es entwickelt sich zur Sache eine längere Debatte, an der sich neben dem Bürgermeister,

der das Projekt eingehend erläuterte vornehmlich Stadtv. Vorsteher Meuser und die Stadtverordneten Böbel, Thun, Schorn beteiligten. Die nachfolgende Abstimmung ergab Annahme des Magistratsbeschlusses mit großer Mehrheit. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 25. Juli. Über die Wetterlage berichtet die Wetterdienststelle Weilburg wie folgt: Das bei Island lagernde Tiefdruckgebiet hat sich unter Verstärkung südwärts verlagert. Von ihm hat sich ein stärkeres Teiltief losgetrennt und lagerte über Holland. Die über Frankreich und Deutschland lagernden Teiltiefs brachten vielfach wolkeiges Wetter und einzelne Gewitterregen. Über Deutschland ist der Luftdruck stark gefallen, während er im Südwesten zu steigen beginnt. Zunächst haben wir aber unter dem Einfluß des holländischen Tiefs und anderer sich noch ausbildender Tiefs wahrscheinlich vielfach wolkeiges Wetter mit Regenfällen, auch mit Gewittern und geringer Abkühlung, zu erwarten.

* Camberg, 25. Juli. In diesem Jahre, wo die alten Kartoffeln so knapp und teuer sind, liegt leicht die Gefahr nahe, daß die neuen Kartoffeln zu früh ausgemacht werden. Solche Kartoffeln können aber nicht ausgereift sein; sie enthalten wenig Stärkemehl und werden beim Kochen nicht weich, plagen nicht, sind wässrig, schlüffig und unverdaulich und können leicht die Ursache von Magen- und Nierenerkrankungen werden. Deshalb soll man vorsichtig bei Verwendung solcher Kartoffeln sein.

3. Biennenzüchter Achtung! Sonntag, den 26. Juli, nachmittags 3 Uhr, in der „Stadt Limburg“ zu Niederbrechen Sonntagskurstag und Versammlung der Biennenzüchter. Vortrag: Freiverlosung von Biennenzüchtern unter die anwesenden Mitglieder. Praktisches Arbeiten. Verschiedenes.

m. Camberg, 25. Juli. Dem Postsekretär a. D. Casper in Schierstein, früher hier, wurde das Verdienstkreuz in Gold verliehen.

A. J. B. Camberg. Sonntag, den 26. Juli 1914, Bezirksfest in Billmar. Sammelplatz der Mitglieder um dreiviertel 1 Uhr am Vereinslokal. Abfahrt 1.17 Uhr nach Niederbrechen, von dort zu Fuß nach Billmar. Die Beteiligung sämtlicher Mitglieder sowie das Anlegen der Verbandsabzeichen ist erwünscht.

* Das kleinere Übel. Ein kleiner Junge raute atemlos die Straße hinab und stieg an der Ecke mit dem Pfarrer zusammen. „Ei, ei, warum gar so eilig, kleiner Herr?“ fragte der Geistliche, als er seinen Atem wieder gefunden hatte. „Heim!“ keuchte der Junge, „Mama will mich verhauen!“ „Wie!“ meinte der Pfarrer verblüfft, „bist du denn so begierig, verhauen zu werden, daß du so schnell nach Hause läufst?“ Der Kleine wandte noch einmal im Weiterrennen den Kopf: „Nein, aber wenn ich nicht vor dem Vater daheim bin, haut er.“

* Niederseifers, 25. Juli. Der hiesige Taunus-Klub hält heute Samstag, abends 8 1/2 Uhr im „Hotel Caspar“ seine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Besprechung über die Herausgabe eines neuen Führers für Niederseifers. 3. Antrag des Vorstandes, den Zweigverein in das Vereinsregister eintragen zu lassen. 4. Beschaffung von Geschenkartikeln. 5. Eingänge, Mitteilungen und Wünsche. — Am Samstag, 15. August (Maria Himmelfahrt) macht der Taunus-Klub seinen 5. Ausflug nach Brohl, Kloster Maria Laach am Laacher See, Niedermendig. Führer sind die Herren W. Paul und Dr. Kauffmann.

* Dauborn, 23. Juli. Heute mittag ereignete sich hier ein Autounfall, bei dem leider zwei hoffnungsvolle Menschenleben vernichtet wurden. Das Automobil war dasjenige das von jetzt ab die regelmäßigen Fahrten zwischen Bahnhof Niederbrechen und Kirberg aufnehmen sollte; es war eine Probefahrt mit sofort unglücklichem Ausgange. Als Chauffeur fungierte bei dieser Fahrt Erwin Höffler, Sohn des Installateurs Höffler von hier; weiter hatten in dem Auto Platz genommen

Seminarist Dienstadt, Sohn des Herrn Gemeinderethers Dienstadt aus Kirberg; beide blieben sofort tot, während 3 Damen und 2 Kinder, die außer den Vorgenannten an der Schreckensfahrt teil nahmen, keinerlei Verletzungen erlitten. Die Unfallstelle ist gleich unterhalb Dauborn, unweit der Bruchmühle, an einer Stelle an der die sonst tadellose Bezirksstraße eine starke Biegung aufweist. Das Auto geriet an die nördliche offene Seite des Weges den hier unterhalb einer hohen Böschung der Mülhgraben vorerwähnter Mühle flankiert von dem Fahrdamm ab und ging, sich überschlagend, die Böschung hinunter. Die Frauen hatten die Geistesgegenwart, in dem Augenblicke wie das Auto sich dem Straßenrand näherte, die Kinder aus dem Auto zu werfen und sich selbst soviel von dem Kraftwagen los zu machen, daß sie mit einem Schlammbad davon kamen. Höffler und Dienstadt hob man aber als Leichen auf; ersterem war das Genick gebrochen, letzterem der Brustkorb eingedrückt. Der Fall begegnet hier und in der Umgebung allgemeiner Anteilnahme; das herbe Mißgeschick der beiden noch so jungen Menschen wird lebhaft bedauert und man beglückwünscht die Frauen und Kinder, daß vor einem gleichen grausigen Geschehnisse bewahrt blieben. Was man aber weiter bedauert, ist, daß die vielersehten Automobilverbindungen Niederbrechen-Dauborn-Kirberg darunter sehr zu leiden haben dürfte, da die erste Fahrt gleich unter so entsetzlichen Umständen verlief. Man wollte hierbei aber bedenken, daß ähnliche Fälle so oft sich schon ereigneten, und daß dieser Fall enthielte, welche Gefahr für den Autoverkehr auf dieser Strecke schlummert, aber auch lehrt wie man ihr begegnen kann. Duhende von Chauffeuren werden sich anheischig machen, die Fahrt bei jedem Wetter und jeder Straßenbeschaffenheit zurückzulegen und das eventuell übervollbesetzte Auto glücklich an Ort und Stelle zu bringen. Das dauernde Inslebentreten der Autoverbindung Kirberg-Niederbrechen durch unseren betriebssamen Ort, wird durch dieses betäubende Ereignis sicherlich nicht ganz in Frage gestellt, sondern sie wird werden und bestehen wie so vieles andere, das bei seinem Entstehen mit nicht geringeren Mißgeschicken zu kämpfen hatte.

* Stritz-Trinitatis, 25. Juli. Nächsten Sonntag begehen Schmiedemeister Gerhardt und Frau hier selbst das goldene Hochzeitsfest in geistiger und körperlicher Gesundheit.

* Heitrich, 25. Juli. Der sogenannte Jakobi-Markt auf dem Altenburg findet Donnerstag nächster Woche statt.

* Frankfurt a. M., 25. Juli. Prinz Heinrich hat von Kiel der Familie des verstorbenen Stadtverordneten Adolf Jung folgendes Telegramm geschickt: „Anlässlich des Hinscheidens des verdienstvollen Oberschlächtermeisters Adolf Jung spreche ich der Familie mein herzlichstes Beileid aus.“

* Die Lage der Kommunalforster. Aus Forstkreisen schreibt man dem „W. T.“: Am 25. ds. Mts. hält der „Verein der Kommunalforstbeamten“ seine diesjährige Versammlung in der „Alten Post“ zu Limburg a. d. L. ab. Genannter Verein erstreckt schon seit Jahren die materielle Besserstellung seiner Mitglieder. Leider bis jetzt ohne nennenswerten Erfolg. Die veränderten Zeit- und Lebensverhältnisse haben tief in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kommunalforster eingegriffen, ohne daß bis jetzt durch Aufbesserung ihrer Bezüge ein Ausgleich geschaffen wurde. Wird sie weiter verlagert, dann ist manche Forstereizung untergraben. Der Fiskus hat seine Forster, deren Reviere im Regierungsbezirk Wiesbaden teilweise verstreut zwischen dem Gemeindeförstern liegen, und welche keinerlei andere oder gar höhere Berufspflichten gegenüber den Gemeindeförstern zu erfüllen haben in Zeiten der Not entsprechend aufgebessert. Jene stehen sich in ihren Bezügen um mehr als 1000 Mark besser als diese und schon hat man wieder eine neue Aufbesserung für die Staatsforster geplant. Nur für die Gemeindeförster scheint man kein Herz zu haben. Viele Besprechungen sind uns schon geworden, manches wurde uns in Aussicht gestellt, von allen Instanzen bis hinauf zum

Ministerium wird unsere große Notlage anerkannt, man hält Konferenzen ab, aber es fehlt doch scheinbar irgendwo am festen tatkräftigen Willen. Mögen recht viele Waldbesitzer, Vertreter der Behörden und Vorgesetzte der Förster an dieser Versammlung teilnehmen, um die geradezu trostlose Lage der Kommunalforstbeamten an der Quelle kennen zu lernen.

* Vom Westerwald, 25. Juli. Die Heuernte, die nun bis auf die einschränkten Wiesen des hohen Westerwaldes beendet ist, wird als gut bezeichnet. Zwar waren die feinen Gräser infolge des kalten Vorwinters zurückgeblieben, dafür konnte aber das Heu so gut eingeerntet werden, wie seit Jahren nicht. Auch die Menge befriedigt. Im westlichen Westerwald hat der Heuverkauf begonnen, in Dierdorf wurden bereits 100 Waggons verladen; auf dem oberen Westerwald, der sein überschüssiges Heu meist in die Mainebene (höchster Fährwerke) verkauft, ist der Versand später. Die Preise sind niedrig, es wurden 1.90 und 2 M. bezahlt.

* Ostende. Bedeutende musikalische Genüsse stehen dem hiesigen Badepublikum in Aussicht. Die berühmtesten Orchester werden konzertieren und keine geringeren als Carlo, Frida Hempel, Litta Kuffa u. a. werden im Kurzaale singen. Mit Rücksicht ferner auf das Auftreten von Klaviervirtuosinnen soll auch die Anschaffung eines besonders klangvollen Konzertflügels beschlossen sein, und hierbei wird aller Voraussicht nach die Wahl auf einen deutschen Flügel fallen. Sicher ist dies allerdings noch nicht, wenn auch von gut informierter Seite aus sogar bereits versichert wurde, daß man in Ostende vermutlich dem Beispiele der Stadt Hannover folgen werde, wokühnlich in dem Wettbewerbe um die Lieferung des Konzertflügels für die riesige neue Stadthalle ein solcher von der Firma Grotian, Steinweg Nachf. in Braunschweig gewählt wurde. Auf jeden Fall könnten die Konzerte im Kurzaale durch eine solche Wahl nur gewinnen, und als sehr erfreulich muß es bezeichnet werden, daß man sich bei derselben nur von rein sachlichen Erwägungen leiten zu lassen gedenkt, ohne Rücksicht auf den sonst hier so mächtigen französischen Einfluß.

* Wiesbaden, 23. Juli. Fruchtmarkt. Hafer 9.40—10.00 Mk. Richtstroh 2.20 bis 2.40 Mk., Krummstroh 1.70 bis 2.20 Mk., Heu 2.10 bis 2.60 Mk. per Zentner.

Limburg, 22. Juli. Fruchtmarkt. (Durchschnittspreis für das Malter.) Roter Weizen 16.90 M., weißer Weizen 16.40 M., Korn 12.90 M., Gerste 0.00 M., Hafer 9.00 M.

* Frankfurt, 20. Juli. Der heutige Viehmarkt war mit 418 Ochsen, 73 Bullen, 864 Kühen Stieren und Rinder, 382 Kälber, 38 Schafen und Hammeln, Schafschämer, 0 Ziegenlammern und 2896 Schweinen besetzt. Die Preise stellen sich wie folgt: Ochsen 1. Qualität pro Zentner Schlachtgewicht Mk. 84.89, Ochsen 2. Qualität Mk. 75—80, Bullen: 1. Qualität Mk. 70—75, Bullen 2. Qualität Mk. 65—70, Kühe, Stiere und Rinder: 1. Qual. Mk. 75—86, 2. Qual. Mk. 77—80, Kälber: 1. Qualität 000—000 Mk. Kälber 2. Qual. 86—93 Mk., Hammel und Schafe, 1. Qualität 92—00 Mk., Hammel 2. Qualität 00—00 Mk., Schweine 59—60 Mk.



Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ummelung Camberg.

Das Zigarettenmonopol.

Bei den letzten Verhandlungen über die Ausgaben des Reiches hatte der Reichstag nahezu 70 Millionen Mark ordentlicher jährlicher Ausgaben ohne Deckung gelassen (d. h. bis zum Inkrafttreten der Reichsobermündungssteuer). Um nun die Mittel für diese Deckung aufzubringen, werden jetzt im Reichsamt die entsprechenden Vorlagen an den Reichstag vorbereitet, zumal ja in der nächsten Zeit weitere ungedeckte Ausgaben durch die Vervollständigung der Reichsobermündungssteuer, durch die Herabsetzung der Altersversorgungssätze von 70 auf 65 Jahre erwachsen, alles Vorlagen, mit denen sich der Reichstag in der folgenden Tagung ohne Zweifel zu beschäftigen haben wird.

Nach den Berichten einzelner Kreise dürfte unter den Vorschlägen der Reichsleitung das Zigarettenmonopol an erster Stelle stehen. Es sind mehrere Vorentwürfe aufgestellt. Beratungen mit den interessierten Fachkreisen haben ebenfalls schon stattgefunden. Von den maßgebenden Persönlichkeiten der Industrie wird das Zigarettenmonopol mit Sicherheit erwartet. Endgültige Entscheidungen werden aber erst im September fallen, wenn ein genaues Bild des Staats für 1915 vorliegt. Dann werden sich das preussische Staatsministerium und die bundesstaatlichen Finanzverwaltungen darüber schlüssig werden, ob dem Reichstage der Entwurf des Reichsfinanzamts als Vorlage der Regierung zugehen soll. Die Ernennung des Staatssekretärs Rahn zum Mitglied des preussischen Staatsministeriums ist der Beginn zu den künftigen schwierigen Verhandlungen. Das kommende Zigarettenmonopol ist als Fabrikationsmonopol mit einem freien Verkaufsmonopol gedacht. Danach müßte das Reich sämtliche größeren und kleineren Betriebe übernehmen. Man beabsichtigt dann, die großen Fabriken in der bisherigen Art weiter zu betreiben, die kleineren dagegen nach und nach stillzulegen. Das Reich wird selbst als Tabakkäufer auf dem Weltmarkt erscheinen, doch sollen vorläufig auch die bisherigen Lieferanten (Großhändler) beibehalten werden.

Wie weiter geplant wird, soll der Staat seine Fabrikate zu festgesetzten Preisen an Zwischenhändler abgeben, die ihrerseits die Verkaufsgeschäfte zu besorgen hätten. Daneben sollen in allen größeren Städten besondere große staatliche Niederlagen geschaffen werden. Es wird nicht beabsichtigt, den Leitern und Angestellten der Tabakfabriken den Charakter als Staatsbeamte zu verleihen. Die Herstellung der Verpackungen, Stäben, Druckerarbeiten, sowie die Fabrikation des Zigarettenpapiers soll auch weiterhin der Privatindustrie verbleiben.

Wenn man sich an ausschlaggebender Stelle über das Zigarettenmonopol einigt, so müßte zugleich ein Sperrgesetz geschaffen werden, das die Errichtung neuer Zigarettenfabriken verbietet und zugleich bestimmt, von welchem Zeitpunkt ab die Fabrikation für Rechnung des Reiches erfolgen soll. Was nun die finanzielle Seite der Frage betrifft, so nimmt man an, daß sich die Abblösungssumme auf 500 Millionen Mark belaufen wird. Dagegen schätzt man die Erträge des Monopols auf 110 bis 130 Millionen Mark jährlich.

Die für die Abblösung notwendige Summe soll durch eine Anleihe beschafft werden. Um dem neuen Monopol fremden Wettbewerbs fernzuhalten und zugleich die natürlichen Wegfall kommende Vandalensteuer zu ersetzen, würden die ausländischen Zigaretten künftig mit einem bedeutend höheren Zoll belegt werden. Selbstverständlich würde mit der Einführung des Monopols der amerikanische Tabakstrunk der sich auf unsern Markt immer peinlicher bemerkbar macht, ausgeschaltet werden.

Man rechnet darauf, daß der Monopolentwurf wieder in den Einzelstaaten noch im Reichstage auf entscheidenden Widerspruch stoßen würde. Nach den angestellten Berechnungen würde das Monopol auf absehbare Zeit den Reichsfinanzen bedeutsam aufhelfen. — Wenn aber in Verbindung mit der Vorsehung des geplanten Zigarettenmonopols darauf hingewiesen wird, daß die Regierung in absehbarer Zeit auch ein Branntweinmono-

pol fordern werde, so wird demgegenüber halbamtlich behauptet, daß weitere Monopolpläne nicht bestehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat der Däpelausstellung in Sonderburg (Protektor Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein) auf ihren Antrag zwanzigtausend Mark bewilligt.

* Wie verlautet, wird demnächst den einzelnen Regierungen der Entwurf einer deutschen Einheitskronographie zugehen, wie er von dem vorbereitenden Ausschuss beschlossen worden ist. Falls der Entwurf, woran nicht zu zweifeln ist, die Zustimmung der Regierungen findet, so dürfte bald die Einführung des neuen Einheitskronsystems bei Behörden und Schulen erfolgen.

* Auf die beim Reichspostamt gegebene Anregung, nach Art der Brieftelegrame zur zweckentsprechenden Ausnutzung der Fernspreitleitungen während der Nachtzeit Telefongespräche zu ermöglichen, hat das Reichspostamt den Bescheid erteilt, daß es seit einiger Zeit mit dieser Frage bereits beschäftigt ist, daß aber zu ihrer Klärung umfassende Erhebungen nötig sind. Wenn diese Ermittlungen zum Abschluß kommen und zu welchem Ergebnis sie führen werden, läßt sich noch nicht übersehen. Wie verlautet, will man die Einführung der billigen Nachtfertigungsgespräche auch bei der kommenden Reichsberatung im nächsten Reichstage empfehlen.

* Der Veteranenfond, aus dem die Beihilfen für die Veteranen gezahlt werden, ist durch die letzten Erhöhungen auf 39 Mill. Mark angewachsen. Es ist zu erwarten, daß eine weitere Erhöhung im nächsten Etat nicht erfolgen wird, da die Summe hoch genug sein dürfte, um alle Ansprüche an Beihilfen für Veteranen zu decken.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph wird in den nächsten Tagen einen Besuch in Gmunden beim Herzog von Cumberland machen, wo gegenwärtig auch das Herzogspaar von Braunschweig weilt.

* Im Bezirk Brixen in Böhmen macht sich in letzter Zeit eine große Auswanderungsbewegung bemerkbar. Zahlreiche Bauern verkaufen ihre Besitzungen, um nach Albanien auszuwandern, wo sie neuen Grund durch Agturen kaufen. — Die Regierung beschäftigt sich mit Mitteln, um die Auswanderung zu verhindern.

England.

* Die Ulster-Konferenz, die auf Einladung des Königs im Buckingham-Palast in London stattfand, hat zunächst zu keinem Ergebnis geführt. Man rechnet allgemein mit der Möglichkeit einer Parlamentsauflösung.

Balkanstaaten.

* Trotz allen Ablehnungsversuchen der serbischen Regierung darf es als feststehend angesehen werden, daß Serbien und Montenegro kriegerische Vorberreitungen gegen Österreich treffen. In letzter Stunde hat sich nun auch Italien gemeldet. Die Regierung erklärt, daß sie sich wie Deutschland im österreichisch-serbischen Konflikt neutral verhalten werde, solange keine fremde Macht (Rusland?) zugunsten Serbiens Partei ergreift. Der diplomatische Schritt Österreichs in Belgrad wird in den nächsten Tagen erfolgen. Serbien wird auf Grund des Materials der amtlichen Untersuchung aufgefordert werden, sofort auf serbischem Boden die Ergebnisse der Untersuchung von Sarajewo zu veröffentlichen und im Königreich Serbien unbedingt alle Vorkehrungen zur Unterdrückung von Vereinigungen zu treffen, die großserbische Ziele verfolgen und ihr Verbotgebiet nach Österreich erstrecken.

* Nachdem die albanischen Rebellen es abgelehnt hatten, auf einem Kriegsschiff mit den Vertretern der internationalen Kontrollkommission zu verhandeln, weigern sich die europäischen Gefandten, weiter mit den Rebellen in Verbindung zu treten. Durazzo be-

reitet sich jetzt auf den letzten Entscheidungskampf vor. Wenn man bedenkt, daß die Rebellen eine (mit Hilfe griechischer Offiziere) wohlorganisierte Armee haben, während dem Fürsten Wilhelm nur ein paar hundert undisciplinierter Freiwilliger zur Verfügung stehen, kann man an dem Ausgang des Kampfes nicht zweifeln.

Amerika.

* Der neue Präsident Mexikos Carranza ist bereit, die Hauptstadt Mexiko den Aufständischen zu übergeben, falls volle Amnestie gewährt wird. Der Rebellenführer Carranza fordert jedoch bedingungslose Übergabe. — Die früheren Generale Quieros sind entschlossen, eine neue Revolution zu beginnen, falls die geforderte Amnestie nicht gewährt wird.



Der holländische Hauptmann Fabius.

Ein eigenartiger Zwischenfall zwischen dem Fürsten Wilhelm von Albanien und dem holländischen Artillerie-Kommandanten Hauptmann Fabius ereignete sich, als der Fürst sämtliche Geschützteilungen besichtigte, um auch gleichzeitig die neu angekommenen Gebirgsgeschütze entsprechend günstig aufzustellen. Da sich der Fürst bei dieser Gelegenheit an den bei der Besichtigung teilnehmenden holländischen Offizier wandte, um dessen Meinung über die Geschützstellungen zu hören, fühlte sich der anwesende verantwortliche Artillerie-Kommandant, der holländische Hauptmann Fabius, zurückgesetzt und ersuchte um seinen Abschied. Herr Gurjner ist der bekannte Organisator eines Verbehurens für Albanien in Wien.

Asien.

* In Teheran fand in Gegenwart des diplomatischen Korps und einer großen Versammlung von Prinzen und hervorragenden Persönlichkeiten die Krönung des Schahs statt. Am Vormittag hatte Schah Sultan in der Parlamentsgebäude den Eid auf die Verfassung geleistet. Darauf verließ er in der Hauptmoschee allein Gebete. Nachmittags erfolgte im Museumsaal die Besichtigung des Schahs selbst die Krone auf unter den Segenswünschen des Obermuskels.

Heer und Flotte.

— Der Kriegsminister bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder den Handwerksmeistern der Truppen und der militärischen Anstalten usw. zur Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch Vermittlung oder Erleichterung des Abschlusses von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen und dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen, von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

— Das Linienschiff „Großer Kurfürst“ hat seine erste Westprobefahrt erfolgreich beendet. Diese Westprobefahrt dient nicht zur Geschwindigkeitserprobung, sie erstreckt sich vielmehr nur

auf Feststellung einer gewissen Maschinenleistung nach Verbefahrt bei einem bestimmten Luftdruck. Das Schiff wird nach Wilhelmshaven gehen, von der Marine übernommen werden, am 19. August in Dienst stellen und seine Probefahrt beginnen, die etwa vier Monate dauern werden, weil das Schiff das erste eines neuen Typs ist. Bei diesen Probefahrten werden erst die Geschwindigkeitserprobungen gemacht.

Die Stadt der langen Nacht.

dt. Berlin, im Juli.

Ein Zukunftsbild aus der Reichshauptstadt, wie es jetzt in der Hitze von 34 Grad die Gemüter ängstlich bewegt: der Reisende, der Berlin noch niemals sah, oder das er lange Zeit nicht sah, kommt um 12 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße an. Vergeblich hält er Umschau nach dem Lichtmeer, das ihm einst von allen Seiten entgegenflimmerte. Es ist alles dunkel. Er sucht ein bekanntes Speisefokal auf — es ist geschlossen, er will sein „Berliner Kind“ oder ein gutes „nach Berliner Art“ genießen — die Restaurants sind geschlossen. Denn nach der neuesten Ministerialverfügung soll strenge die Polizeistunde eingehalten werden.

Berlin ohne Nachtleben! Um 11 Uhr sollen die Restaurants, um 2 Uhr die Cafés geschlossen werden, und nur in „dringenden Bedürfnissen“ darf eine Konzession für eine hinausgeschobene Schlußstunde erteilt werden. Für jeden Unbefangenen hat die Sache zwei Seiten. Man muß ohne weiteres zugeben, daß Hunderte von Existenzen aufgebaut sind auf der immer deutlicher in Erscheinung tretenden Sucht des Berliners, die Nacht zur schönsten Hälfte des Tages zu machen; es ist nicht zu leugnen, daß Berlin seinen Ruf als Weltstad in erster Linie seinem Nachtleben verdankt — die Friedrichstraße macht uns auf dem Erdbund niemand nach.

Auf der anderen Seite, die mit den sozialen und finanziellen Erwägungen der zunächst übersehen werden, daß Kulturwerte auf dem Spiele stehen, die in dem wüsten, jeder Vernunft und jeden Mäßes baren Nachtleben untergehen. Es handelt sich da in erster Linie um die Trübsal der Familienlebens, das darunter leidet, wenn der erwachsene Sohn die Nächte beim Billard, am Spieltisch, in der Bar zubringen kann, wenn das Familienoberhaupt seine Skatabelle bis zum Aufgang der Sonne fortsetzen kann.

Gewiß, seinem Nachtleben verdankt Berlin seinen ungeheuren Aufschwung. Was London, Paris, Wien, Rom und Petersburg nicht bieten konnten oder wollten, in Berlin fand es der internationale Wellenbummer in verschwenkerischem Maße. Der Künig und der Greis am Stabe — ein jeder findet in Lichtermeer der Friedrichstraße einen Saal, in dem er landen kann. Aber das Übermaß, von dem man vergeblich hoffte, hat es nicht an sich selbst zugrunde gehen, hat endlich das geführt, daß auch der Fremde nichts besonderes, nichts neues mehr zu entdecken vermag.

Es wird in der Zukunft darauf ankommen, das „Leben“ oder das was unsere Generation so nennt, schnell und im Weltmaß zu genießen (vielleicht gewinnt es so wieder ein wenig Rhythmus). Da der Berliner selber nicht an seine Erziehung und an seine Gesundheit denkt, hat nun eine Ministerialverfügung mit rauber Hand eingegriffen! Berlin bei Nacht von 9 bis 11! Freilich, es wird zunächst an Kredit bei den Fremden verlieren, Studenten werden das Wohlkorn meiden, die Theater werden noch mehr entleert werden, Restaurationspaläste und Caféschäfer werden zusammenbrechen — aber es werden ohnehin Zweifel ideale Werte gewonnen werden.

Vielleicht wird Berlin gezwungen, sich eine neue Lebenskultur, eine neue Lebensmelodie zu schaffen. Vor dem Sturmjahre 1918 dachte niemand daran, die Nacht außerhalb des Hauses zu verbringen und gar zur Zeit des ersten Friedrich Wilhelm über des Alten Willen eine „unfünftliche königliche Ermahnung“ einen Säumligen um 10 Uhr ins Bett gebracht. Freilich damals war ein Radioübertrag durch Berlin eine halbschredliche Sache — heute im Lichtermeer glaubt man, es sei eine Fahrt zu neuen Ufern.

Das Geheimnis des Sonderzuges.

16) Originalroman von Heinrich Wildau.

(Fortsetzung.)

„Wo habt Ihr die Sachen gelassen?“
„In guter Gut. Wir mußten sie bald untersuchen, da wir sie nicht mitnehmen wollten. Aber für diese Sachen konnten wir uns Zeit lassen. Nur — ich finde nichts!“
„Weil du in der gelben Sandblase dort nicht gesucht hast. Dort wird's wohl sein!“
„Das glaube ich auch. Darum habe ich es auch auf zuletzt gelassen!“

Naive Menschen und Kinder haben vieles gemein.
„Es ist ausgeschossen.“
„So schneide es auf!“
Wieder bligte das Messer im Feuerchein.
„Und wenn's nicht da drin ist?“
„Dann hat er's noch an seiner Person. Aber es wird schon darin sein!“

Mit einem Schnitt war die Seite der Sandblase am Bodenteile aufgeschlitzt. Ein massives, in einen Leinwandbeutel gehülltes Paket rollte heraus. Wieder trat das Messer in Tätigkeit, auch der Beutel war geschlitzt. Fast gleichzeitig drang ein Ruf des Erschreckens durch das Heil. Aberall, auf den Fellen, auf dem Stroh, auf dem Kissen des Sitzenden funkelten Brillanten. Vorstichtig wurden sie eingesammelt, bewundert und dann in den Beutel zurückgelegt.

„Gebt sie gut auf“, sagte der eine zum andern, „damit es nie heißen kann, wir hätten etwas entwendet!“
„Und die Papiere, wo sind die?“
„Wie gesagt, an seiner Person!“

„Wir haben seine Taschen durchsucht!“
„Aber nicht seine Schuhe, nicht seine Unterkleider!“
„Dann — geben wir zu ihm!“
„Nein, laßt ihn hierher kommen. Es ist besser!“
„Gut. So gehe du, Nummer zwei, und hole ihn!“
Und Nummer zwei erhob sich.

Der Sonderzug des Grafen Murat steht noch in der Hauptstadt, dort am Balkan. Der Eisenbahnminister telegraphierte, daß er den Zug dort angehalten hat, weil er ihn zu politischen Zwecken selbst brauchen wird, erklärte ein Telegramm in der Hand, der Minister dem Chef der Münchener Kriminalpolizei. Und George Köhler ist dort unter Schloß und Riegel und kann jederzeit ausgeliefert werden!

„Dann ist's ja gut!“ sagte der Chef. „Seiten Sie nur ein. Und — ja, rufen Sie die beiden Beamten, die den Fall so erfolgreich bearbeitet haben! Abgesehen — die Kerle scheinen sich ja schon wieder auf den Krieg vorzubereiten, wenn sie selbst einfache Sonderzüge zurückhalten!“

Der Eisenbahnminister telegraphiert, befragte der Sekretär dem Direktor der Schloßwagen-Gesellschaft, daß er die beiden Wagen zurückgefordert hat, weil er sie selbst braucht! „So ähnlich dachte ich mir gleich den Zusammenhang“, erwiderte der Gewaltige. „Also belasten Sie wie üblich, fragen Sie, wann wir die Wagen zurückbekommen und teilen Sie

gleich den Preis für Verlustfälle mit. Denn sicher wollen die unsere Wagen für einen abermaligen Krieg dort zur Verfügung haben.“

„Also“, sagte der Beamte zu seinem Kollegen, als sie in das Auto stiegen. „Jetzt werden wir einmal sehen, wie der Hase läuft.“

Und sie ließen sich zum Karlsplatz zu Meta fahren.

Die war erstaunt und erfreut, ihre Freunde — denn Georges Freunde waren auch die ihrigen — wiederzusehen. Doch die Freunde waren diesmal lange nicht so lebenswichtig, als das letzte Mal. Kurz gaben sie sich als Kriminalbeamte zu erkennen, mit wenigen Worten war Meta in den Stand der Dinge eingeweiht. Und dann zeigten sie ihr das Telegramm.

Meta schrie nicht auf, sie wurde auch nicht ohnmächtig. Ihre kleine Figur schien zu wachsen, ihre klaren Augen schienen Blitze zu sprühen.

„Es ist nicht wahr! Ich sage Ihnen, meine Herren, es ist eine Verleumdung, eine Lüge!“
„Aber das Telegramm ist vom Eisenbahnminister.“

„Und wenn es vom Könige selber wäre, es wäre dennoch eine Lüge!“
„Um so besser!“ sagte einer der Beamten.

„Um so eher werden Sie gewillt sein, mit uns zu reisen, um George Köhler als diesen für uns zu erkennen.“
Meta war bereit, ihre Mutter protestierte. Erst als die Beamten heroverhoben, daß dann

Meta selbst in den Verdacht der Mitwirkung geraten könne, willigte sie ein.

„Wir treffen uns also pünktlich um drei Uhr auf dem Bahnhof?“

Meta versprach, pünktlich zur Stelle zu sein.

„Und jetzt zu Anton und Frieda“, sagte draußen ein Beamter zum andern.

„Sie halten es also wirklich für nötig?“

„Unbedingt! Was wollen wir dort unter in dem fremden Lande anfangen, wenn die kleine schwört, sie habe den George in ihrem Leben nie gesehen. Wir würden ihn lauten lassen müssen; mindestens aber viel Schwierigkeiten haben. Nehmen wir aber Anton und Frieda auch mit, — die Leute, die George hassen, — so haben wir nichts zu befürchten, sondern können sie schließlich gleich an Ort und Stelle verhaften. Meta einerseits und die beiden andern andererseits dürften sich so bewachen und so gegeneinander aufpassen, daß sie uns von selbst alle Schwierigkeiten auf dem Wege räumen werden. Sehen Sie das nicht ein?“

Der Kollege sah es ein.

„Aber“, protestierte der Vortier und die Zofe des Hauses Wahlenberg eine halbe Stunde später: „aber wie sollen wir denn hier fortkommen? Wir können doch nicht so ohne weiteres nach dem Balkan reiten!“

„Sie haben einmal plötzlich fortgeritten. Sie werden es wieder müssen! Entweder morgen drei Uhr auf dem Bahnhofe, oder —“

„Arret!“

Und die Beamten empfahlen sich.

Frieda und Anton aber begaben

Von Nah und fern.

Schlag in Berlin. Im Straßenbahnwagen wurde eine unbekannte Frau von einem Schlag getroffen. Sie starb kurz nach ihrer Einlieferung auf der Hülfsstation. — Ein etwa 60 Jahre alter Mann brach auf der Straße ohnmächtig zusammen und starb gleich darauf im Krankenhaus. Auch bei ihm wurde Schlag als Todesursache festgestellt.

Unfall bei einer Truppenübung. Beim Überlegen über die Oder bei Bollenz gezielten vier Soldaten vom Torgauer Infanterie-Regiment mit ihren Pferden in ein tiefes sumpfiges Loch. Zwei Soldaten konnten sich selbst retten, während der Fufar noch von der ersten Eskadron von dem Vizekommandeur der Reserve v. Darnad nur als Leiche geborgen werden konnte. Der vierte Fufar konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden. Als die erste Eskadron bereits wieder abgerückt und in Mesow eingetroffen war, bemerkte man das leicherte Fufar des Soldaten Grak. Seine Leiche wurde später an der Unglücksstelle gefunden. Das Unglück hat somit zwei Opfer gefordert.

Eine Polizeiverwaltung wegen Diebstahls angezeigt. Um den Vabegästen Unterhaltung zu bieten, hatte die Kurverwaltung von Bad Köfen ein Konzertturnier angelegt und bekanntgegeben, daß hierbei auch Tänzer und Tänzerinnen vom königlichen Hoftheater in Dresden mitwirken würden. Der Direktor der Sommertheaters wandte sich an das königliche Hoftheater Dresden und erfuhr, daß die Tänzer mit dem Hoftheater nichts zu tun hätten. Er ließ Plakate herstellen, auf denen er das Ergebnis seiner Erkundigungen in Dresden öffentlich bekannt machte. Die Polizeiverwaltung von Köfen aber ließ die Plakate wieder entfernen. Der Direktor hat nun gegen die Polizeiverwaltung wegen Sachbeschädigung geklagt und außerdem wegen Diebstahls Strafanzeige erstattet.

Der Tod der Hundertjährigen. In Hamburg feierte die Witwe des Kaufmanns Jacobson ihren 100. Geburtstag. Im Laufe des Vormittags wurden ihr zahlreiche Gratulationen dargebracht, die sie anscheinend recht frisch entgegennahm. Als sie sich am Nachmittag für kurze Zeit in den Ruhefessel begab, machte ein Herzschlag ihrem Leben ein friedliches Ende.

Zugzusammenstoß. In dem kleinen Tunnel zwischen Dörrberg und Gehberg unweit Oberhof stießen zwei zusammengepöppelte, lert laufende Maschinen mit einer aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Lokomotive zusammen. Das Fahrpersonal wurde zum Teil schwer verletzt. Infolge dieses Unfalles konnte der Betrieb nur einseitig aufrecht erhalten werden. Wenige Stunden später fuhr zwischen Dörrberg und Gehberg ein Personenzug auf einen haltenden Güterzug auf, wobei mehrere Personen verletzt wurden und ein erheblicher Materialschaden entstand.

Riesenschlangen als Postpakete. In dem Postwagen eines Wiener Personenzuges bemerkten die Postbeamten plötzlich eine Riesenschlange, die sich auf den Tisch hinaufwand. Die Schlange wurde mit Eisenstäben totgeschlagen. Bald darauf froh eine zweite zehn Meter lange Schlange aus einem Postpaket heraus und preßte das Bein eines Briefträgers so zusammen, daß er bemühtlos zusammenbrach. Seine Amtsgenossen lödeten auch das zweite Reptil und bereiteten ihren Kollegen aus seiner gefährlichen Lage.

Schweres Automobilunglück. Bei Mährisch-Odrau fuhr ein Automobil gegen eine Telegraphenstange und wurde mit furchtbarer Wucht gegen einen heranfahrenden Eisenbahnzug geschleudert. Dem Chauffeur wurde der Kopf vom Pumpi getrennt. Ein Insasse wurde durch Überfahren getötet und ein zweiter schwer verletzt.

Weitere Ausdehnung des Petersburger Streiks. Der Ausstand der Arbeiter nimmt immer größere Ausdehnung an. Gegenwärtig streiken etwa 160 000 Personen. Die Ausständigen stürzten mehrere Straßenbahnwagen um. Kolofen leuerten auf die

Menge, wodurch mehrere Personen verwundet wurden.

Schweres Explosionsunglück am Panamakanal. Eine neuerliche Sentung des Kanals bei Cucarac machte eine Sprengung notwendig. Durch ein Versehen explodierte die Dynamitladung vorzeitig, wodurch fünf Arbeiter sofort getötet, achtzehn andere schwer verletzt wurden.

34 Millionen für wissenschaftliche Zwecke. Die vor kurzem verstorbene Witwe des Amerikaners Morris Jesun hat dem amerikanischen Museum für Naturgeschichte zwanzig Millionen Mark hinterlassen, deren Zinsen zur Vergrößerung der Sammlungen und zur Unterstützung von Forschungen verwendet werden sollen. Außerdem aber wurden anderen öffentlichen Anstalten noch fast vierzehn Millionen Mark überwiesen, darunter einer Reihe von Universitäten und höheren Schulen, sowie der Zoologischen Gesellschaft und dem Botanischen Garten in New York und einem Krebskrankenhaus.

Allerlei vom Tage.

— In der Nähe des Dorfes Großhinden bei Berleberg ertränkte der Schmiedegesse Dahnke aus Buttlch sein einjähriges Kind vor den Augen der Mutter. Dahnke zeigte Spuren geistiger Störung.

— Bei der Stadt- und Sparkasse in Saarburg soll ein Diebstahl von einer Viertelmillion vorliegen. Bei der Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet.

— Im Kreise Winniqa (Gouv. Podolien) sind bisher an der Cholera 213 Personen erkrankt und 49 gestorben.

— Der jüngste Sturm hat die Wälder in der Umgebung von Wujal Ischmedsch am Marmarameer verwüstet. Drei Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

— Die Beulenpest in New-Orleans macht weitere Fortschritte. Insgesamt sind acht Befälle festgestellt worden.

Luftschiffahrt.

— In der Zeit vom 31. Oktober bis 10. November d. J. findet in Berlin eine Luftfahrzeug-Ausstellung statt, auf der eine Reihe der namhaftesten Flugzeugfabrikanten sich Plätze gesichert haben. Die Kriegsmilitärminister des Auslandes sind zu dieser Ausstellung eingeladen worden.

— Auf dem Flugplatz Stodel bei Brüssel ließ der Italiener Capat de Castella durch seine Frau einen von ihm erfundenen Fallschirm vorführen. Die beiden stiegen mit einem Flugzeug auf 800 Meter Höhe, dann sprang die Frau aus dem Flugzeug heraus; der Fallschirm öffnete sich jedoch nicht und die Frau stürzte mit furchtbarer Gewalt zur Erde. Sie war auf der Stelle tot.

— Der englische Fliegerführer Gordon stieg auf der neuen Militärflugstation in Fortgrange bei London mit einem Passagier auf einem Farman-Doppeldecker auf. Er stürzte aus 80 Fuß Höhe zu Boden und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er eine halbe Stunde darauf verstarb. In 300 Meter Höhe setzte plötzlich sein Motor aus, so daß er nur im Gleitflug seinen Apparat zur Erde zu bringen vermochte. In 80 Meter Höhe gab das Steuer nach und der Apparat stürzte pfeilschnell zu Boden. Der Passagier kam zwar mit dem Leben davon, hat aber sehr schwere Verletzungen erlitten.

Gerichtshalle.

Paris. Mit ungeschwächtem Interesse verfolgt die ganze Welt die Verhandlungen im Caillaux-Prozess. Das Hauptereignis des zweiten Tages bildete die Vernehmung des Gatten der Angeklagten, des früheren Ministers Caillaux. Er gab zunächst eine Darstellung seiner ersten Ehe und seiner Scheidung und erklärte dann, wie er erfahren habe, daß die intimen Briefe, die seine erste Frau verbrannt zu haben erklärte, für die Veröffentlichung bestimmt worden seien. Darauf erging er sich in lebhaften Lobeserhebungen über seine zweite Frau. Caillaux sprach dann von der Auslegung seiner Frau, als der Brief mit der Unterschrift „Dein Joe“ veröffentlicht wurde, und erwähnte auch seine Unterredung mit dem Präsidenten Poincaré. Dann fuhr Caillaux fort: In jenem Augenblick war der einzige Gedanke, der mich und meine Frau beschäftigte, die Veröffentlichung der intimen Briefe. Ich habe zu meiner Frau gesagt: Sei ruhig, ich werde selbst hingehen und Calmette den

Schädel einschlagen. Ich gebe mir völlig Rechenschaft davon, daß das heftige Wort, das ich gebraucht habe, meine Frau zu ihrer Tat bestimmt hat. Ich klage mich deswegen an. All dieser Schmutz hat den Verstand meiner Frau verwirrt. Daß man meine Arbeit unter politischen Gesichtspunkten kritisiert, würde ich ganz natürlich finden. Aber dagegen, daß man Schmutz gegen mich wirft, erhebe ich mich mit äußerster Tatkraft. Ich werde beweisen, daß ich nicht einen Centime mehr besitze, als ich von meinem Vater geerbt habe. — Zum Schluß des zweiten Verhandlungstages kam es noch zu einem Zwischenfall, als der Verteidiger der Angeklagten, Abbebat Labori, die Vorlegung eines Schriftstückes über den Kongohandel verlangte, das im Besitz der Regierung ist, und die amtliche Erklärung des Präsidenten, daß dieses Schriftstück in nichts die Ehre Caillaux antaste. Der Präsident der Republik hat erklärt, daß dieses Schriftstück nicht veröffentlicht werden könnte, ohne dem Lande großen Schaden zuzufügen. Labori erklärte darauf, bei Verweigerung dieses Schriftstückes nicht plädieren zu wollen.

Sind die „X-Strahlen“ ein Betrug?

Die abwartende Stellung unserer Seeresverwaltung.

Über die Frage, ob die „X-Strahlen“ des jetzt häufig gewordenen Italieners Ulioi ein Betrug sind oder nicht, wird aus militärtechnischen Kreisen geschrieben:

Während die Seeresverwaltungen der meisten Staaten dem angeblichen Ingenieur Ulioi meißelnde Angebote zur Erwerbung seiner Erfindung der fernwirkenden „X-Strahlen“ gemacht hatten, verhielt sich die deutsche Seeresverwaltung demgegenüber, ganz wie seinerzeit in der Frage der Unterseeboote, abwartend. Mit der Möglichkeit solcher Strahlen, wie sie Ulioi angeblich entdeckt haben wollte, mußte natürlich durchaus gerechnet werden. Das erklärt auch, warum berühmte Gelehrte und militärische Sachverständige der Erfindung Uliois auf den blauen Dunst hin großes Vertrauen entgegenbrachten.

Die Natur birgt so viele Geheimnisse und Wunder, daß es nicht angeht, ohne weiteres Strahlen der Natur und den Wirkungen der Ulioischen „X-Strahlen“ für außerhalb des Bereichs des Möglichen zu halten. Man kann solche Strahlen, die den Charakter turmwelliger, sogenannten infraroten Lichtes tragen, durch ein Solenoid erzeugen und durch Reflexion an einem parabolischen Spiegelpiegel ausstrahlen. Durch besondere Kondensatoren wären solche Strahlen auch bezüglich ihrer Frequenz und Wellenlänge veränderlich zu machen. Treffen diese veränderlichen Wellen die Metallhülle des Gegenstandes, der zur Entzündung gebracht werden soll, so muß Folgerichtig eine Entladung eintreten. Das alles ist wissenschaftlich durchaus zu begründen, und insofern brauchen die „X-Strahlen“ noch längst kein betrügerisches Experiment darzustellen. Es ist aber andererseits nicht zu verkennen, daß Ulioi die Möglichkeit eines wenn auch genial angelegten Betruges sehr wohl offen steht.

Ulmomehr ist es zu beklagen, daß die deutsche Seeresverwaltung in weiser Zurückhaltung nicht den Wettsturm auf die Erwerbung der italienischen Erfindung mitgemacht hat. Bei dieser ihrer Haltung dürfte die Möglichkeit eines Betruges verhängt haben, als gerade aus militärtechnischen Erwägungen heraus. Man hat sich an maßgebender militärischer Stelle ganz richtig gesagt, daß unter der Voraussetzung, daß alle Angaben über die Ulioische Erfindung sich in allen Teilen bewahrheiten, eine vollständige Umwälzung unserer heutigen Kriegstechnik die unabdingbare Folge sein müßte. Das aber würde wiederum zweifellos alle Konstrukteure und Erfinder auf den Plan rufen, um ein Gegengewicht gegen die jurchutbaren „X-Strahlen“ zu finden. Man braucht ja nur an die ganz ähnliche Entwicklung zu denken, wie sie nach der Entdeckung der Röntgenstrahlen und des Radiums sich vollzog. Alle möglichen Schutzmittel sind erfunden worden, um die verheerenden Wirkungen der an und für sich so legerreichen Naturkräfte abzumildern; es sei hier nur an die Schutzgewebe gegen die Röntgenstrahlen erinnert. Die abwartende Haltung der

Seeresverwaltung war also durchaus eine berechtigte, da man ja die weitere Entwicklung nicht voraus sehen konnte und sich auf diese Weise ungeheure Kosten erspart hat.

Alles in allem wird man auch jetzt noch nicht die Frage in klarer Weise beantworten können, ob Uliois fernwirkende Strahlen einen glänzend durchgeführten Schwindel darstellen. Sie liegen nach wissenschaftlicher Erfahrung sehr wohl im Reiche des Möglichen, ob aber gerade Ulioi der Mann war, der der Menschheit die Quelle neuer Naturkräfte entdeckte, darf nach seiner unter sehr verdächtigen Umständen erfolgten Flucht füglich bezweifelt werden.

Frankreichs Schmerz.

Schwacher Trost über den Verlust Eliaß-Lothringens.

Strasbourg (El.), im Juli.

Man darf versichert sein, es gibt jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzlinie weit mehr als einen „Hank“. Man ist in Frankreich nur zu glücklich, wenn man dem bösen deutschen Nachbar jenseits des Rheines irgendwo und irgendwie etwas am Zeuge flicken kann, und sei es auch nur auf dem ach, so geduldrigen Bapier. Hat man denn in Deutschland eine Vorstellung davon, welche Unsummen von Entstellungen, Verleumdungen, Beh- und Schauergerüchten durch die französische Propagandapresse bis in die kleinsten Keller getragen werden, um gegen die verhassten „Prussien“ Stimmung zu machen? Mit Vorliebe müssen dabei die „anektierten Provinzen“ herhalten, wie man sich in Frankreich ausdrücken beliebt, wenn man von Eliaß-Lothringen spricht. Die unfähigen Generale des Herrn Johann Jakob Walz aus Colmar haben in Frankreich tagtäglich Gegenstände, die mitunter doch auch recht belustigend sind. Es gibt nichts Erheiternderes, als zu beobachten, mit welchen Mitteln sich unsere gallischen Nachbarn über den Verlust des schönen Eliaß hinwegzutrosten versuchen. Da man mit Gewalt an dem beliebenden Zustand nichts ändern kann, so verschafft man sich wenigstens eine Revanche, indem man den seinen französischen „Geist“ über deutsche Unkultur und Barbarei triumphieren läßt.

Folgende Schauergerüchte glaubte jüngst ein französisches Propagandablatt seinen Lesern bieten zu dürfen: Ein ehemaliger Statthalter von Eliaß-Lothringen gab einem jungen französischen Diplomaten ein Pantel. Beide unterhielten sich ausgezeichnet. Gesprächsthema war das Gesicht der französischen Arbeiter, die aus dem kleinsten Gegenstand noch einen prächtigen Artikel zu verfertigen wissen. So laute wenigstens der Franzose. Da zog der Preuze ein Haar aus seinem grauen Bart und überreichte es dem Franzosen lächelnd mit der Bitte, ihm irgend einen Gegenstand daraus anfertigen zu lassen. Eine Woche später erhielt der preußische Staatsmann ein Pantel. Inhalt war eine goldene Kramattenradel, die einen preußischen Adler auf einem Felsen darstellte. In seinen Fängen hielt der Adler das Haar. An jedem Ende desselben hing eine goldene Kugel, auf der einen stand „Eliaß“, auf der anderen „Lothringen“, und auf dem Felsen las man die Worte: „Ihr haltet sie nur wie an einem Haar!“

Kommentar überflüssig.

Lustige Ecke.

Anno Tobat! Hauptmann (zum Nachposten): „Na, Huber, sieht er mich net, will er net präntieren?“ Huber (der gerade mit Essen beschäftigt ist): „Mußt denn du allemal g'lacht summe, wenn ma g'rad ist?“

Seine Auffassung. Der kleine Eddy hat eine neue Erzieherin bekommen, welche ihn so gleich veranlaßt, seine junge Schreibkunst zu zeigen. Aber die Buchstaben stehen noch nicht so recht auf ihren Beinen, und das Fräulein nimmt lächelnd den Griffel selbst in die Hand. „Nah einmal sehen, ob ich sie auch so schlecht mache!“ Natürlich ist das Resultat ein anderes. „Ja, siehst du,“ meint Eddy, „da ist es: du kannst sie nicht so wie ich, und ich kann sie nicht so wie du.“

Das Wichtigste. Arduleim Pluffy: „Was halten Sie für den wichtigsten Teil beim Kostüm einer Dame?“ — Alter Chemann: „Den Preis desselben.“

sein zur Frau Mühlenberg, um zu melden, daß der Vater wieder krank sei und sie sofort abreisen müßten. Und erhielten jeder eine Woche Urlaub.

Nun wäre es ein Jertum, anzunehmen, daß die Polizei Frau Mühlenberg nicht ganz genau davon unterrichtet hätte, welche Rolle ihre beiden Dienstboten in der Brillant-Diebstahl-Affäre höchstwahrscheinlich spielten. Die Dame hatte sowohl Anton wie Frieda nur auf Wunsch der Polizei auf ihren Posten belassen. Und als die Polizei ihr vor einer Stunde mitgeteilt hatte, daß die beiden wahrscheinlich um Urlaub nachsuchen würden, da hatte sie mit Freuden zugestimmt.

„Dann nehme ich sie aber keineswegs noch in meinem Hause auf!“ hatte sie bestimmt hinzugefügt. Und die Beamten hatten verneigt: „Ist auch gar nicht mehr nötig, gnädige Frau. Denn wir verhaften beide entweder sofort, oder wir haben nichts mehr mit ihnen zu tun!“

Von diesen Unterredungen ahnten Frieda und Anton natürlich nichts. Diese saßen unten in der Portierloge.

„Jetzt haben wir unsere Rache,“ sagte Frieda. „Ich habe dir's ja gesagt, laß nur mich machen, Anton! Jetzt soll erst dieser tolle George hüben und dann, wenn wir zurückkommen —“

Sie schwieg.

„Nun?“ drängte Anton.

„Das Weib!“ —

Alle Beteiligten trafen am nächsten Tage pünktlich am Bahnhof ein und erhielten von den Beamten ihre reiseriotierten Plätze angewiesen. Aber es war erst Stunden später,

als der Zug schon Wien passiert hatte, daß Anton und Frieda erfuhr, warum Meta mitfuhr und wer sie sei. Und als sie es gehört hatten, da bemächtigte sich eine unheimliche Freude des Weibes. Erst den Triumph erleben, wie die Geliebte sich von dem Verbrecher George mit Abscheu abwenden wird. Sie, Frieda, hätte fest zu ihm gehalten, selbst wenn er ein Würder gewesen wäre. Aber die andere. — Was weiß ich ein blondes, frohblutiges Ding, was Liebe bedeutet! Ja, erst diese Genugthuung. Und dann — Nun, Meta war in fremdem Land. Wann leicht konnte sie dort verschwinden.

Und die schrecklichsten Gedanken durchkreuzten das Hirn des rachsüchtigen Weibes. Wieder, wie vor einigen Tagen, stand sie mit Anton am Fenster des Korridors und schmeckte Pläne. Und wieder, wie damals, rechnete das Weib auf die Liebe des Mannes, spekulierte sie darauf.

„Hilf mir, und ich bin dein. Auf der Stelle dein!“

Da hatte Anton ihr in die Augen geblüht. „Frieda. Wenn du nicht Wort hältst! — Es gäbe ein Unglück!“

„Hilf! Und ich bin dein, sofort!“ hatte Frieda fest wiederholt, worauf der Mann erwidert hatte:

„Es ist abgemacht!“

Es erreagte einiges Aufsehen auf der Station, als dem Zuge fünf Reisende entstieg und sich nach einem Hotel erkundigten. Etwas deraufliches kam in der kleinen Hauptstadt selten vor. Tatsächlich hatten die Be-

amten es nicht für nötig gehalten, der Regierung des Staates den Tag ihrer Ankunft zu melden. Sie hatten sich nur zu Hause die nötigen Papiere ausstellen lassen und dann dem Polizeiminister telegraphisch mitgeteilt, daß sie jetzt kämen.

Trotzdem war am nächsten Tag alles vorbereitet.

Der Polizeipräsident war einigermaßen überrascht, so viele Menschen zu sehen, er hatte nur die Beamten, aber keine Zeugen erwartet und darauf seinen Plan gebaut. Jetzt machte er schnell gute Miene zum bösen Spiel.

Der Sonderzug des Grafen Murat steht noch bei uns,“ erzählte er. „Der Graf aber ist bereits nach Konstantinopel weitergefahren mit dem Orient-Express. Sein Personal hat er mitgenommen. Nur George Köhler haben wir auf Ihren Wunsch zurückgehalten. Allerdings, Brillanten haben wir bei ihm nicht gefunden. Und jetzt, meine Herrschaften, werde ich Ihnen den Menschen vorführen lassen.“

Er drückte auf einen Knopf. Zwei Gendarmen traten ein, zwischen sich einen gefesselten Mann führend.

„Das ist ja gar nicht George Köhler!“

Anton, Frieda und Meta hatten den Ruf gemeinschaftlich ausgelassen, so spontan, daß an der Wahrheit des Gesagten gar nicht zu zweifeln war. Alle Anwesenden, anscheinend auch der Polizeipräsident, sahen sich verblüfft an.

„Was soll denn das heißen?“ plägte einer der Beamten heraus. Und dicht vor den Gefangenen hinstehend, schrie er ihn in französischer Sprache an:

„Wie heißen Sie?“

„George Köhler.“

Fragend blickte sich der Beamte nach seinen Begleitern um.

„Nein! nein! Er lügt!“ riefen alle drei wie aus einem Munde.

Und nun ging ein scharfes Kreuzverhör an. Der Mann blieb dabei, er sei George Köhler und Schlafwagenkontrollleur und als solcher im Sonderzug des Grafen Murat hier angekommen. Erst als ihm klar gemacht wurde, daß die Damen da alle die Freundinnen des echten George seien, bequeme er sich zu einem Geständnis.

Nein, er sei nicht George Köhler. Dieser habe ihm vielmehr 500 Franken dafür gegeben, daß er sich so nenne und an seiner Statt verhaftet werde. Wo der echte George sich jetzt befinde, weiß er nicht, aber jedenfalls weit fort!

Der Polizeipräsident aber wandte sich an den Gefangenen: „Warte, Bursche, — das werden wir dich hüben lassen. Führt ihn ab.“

Dann zu den Beamten: „Meine Herren, — es tut mir unendlich leid, so hinter Licht geführt worden zu sein. Aber —“

Schon der nächste Zug nach München fand alle fünf am Bahnhof versammelt. Anton und Frieda hatten Meta überredet, die Nacht hindurch in der Stadt zu verweilen, sich auszuruhen und erst am nächsten Tage weiter zu reisen. Und Meta war arglos darauf eingegangen. Überhaupt waren die drei jetzt recht befreundet; denn Meta in ihrer Herzensnot schloß sich gern jemand an.

10 (Fortsetzung folgt)

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa 1/4 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten **Henkel's Bleich-Soda.**

Der Verkauf der Kirchen

auf der Esch-Landsteiner Bezirksstraße bei Reichenbach u. Tenne, findet

Dienstag, den 21. d. Mts.,

statt. Beginn vorm. 10 1/2 Uhr bei Reichenbach.

Camberg, den 25. Juli 1914.

Der Landeswegemeister:
Richter.

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg. Der Kalender enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen Landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs-Bauernregeln, Zinstabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtigkeitskalender, — Haus- und Denkprüche und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Generalie des Königlich-nassauischen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von H. Behr. — Das Kraut-scheufl, eine Hinterländer Erzählung von G. Züher. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Wiltner-Schönau. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von Ph. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung — Anzeigen.

Erbach. Erbach. Gasthaus zum Launus. Grosses Preis - Kegeln

Preise:

1. Preis: 1 Nachschulm Tourenrad mit Freilauf und Rücktritt. Wert 100 Mk.
2. Preis: 1 Waschkommode mit Spiegel-Aufsatz Wert 55 Mk.
3. Preis: 1 Sitz- u. Ruhesstuhl Wert 14 Mk.
4. Preis: 1 Landschafts-Bild Wert 6 Mk.
5. Preis: 1 Beckeruhr (Doppelglocke) Wert 3,50 Mk.
6. Preis: 1 Photographie Album mit Blüsch-Einband Wert 3,25 Mk.
7. Preis: 1 Waschlavor Wert 3 Mk.
8. Preis: 1 Thermometer mit Marmorständer Wert 2,50 Mk.
9. Preis: 1 Portemonnaie echt Saffianleder Wert 2,30 Mk.
10. " 1 Vogelkäfig Wert 1,50 Mk.
11. " 1 Zinnschüssel Wert 1,30 Mk.
12. " 1 Aschenbecker Wert 1 Mk.

Geworfen wird auf volle Neun, jedesmal aufsetzen. Einmal 30 Pfg.

An diesem Preis-Regeln kann sich jeder Kegelfreund beteiligen. Die Preise können jederzeit bei mir besichtigt werden. Die Regelregel ist in der Bahn zu ersehen.

Es ladet freundlichst ein

P. P. Hollingshaus,
Gastwirt.

Der beste Einkoch-Apparat

REX

Conserven-Gläser

viele Millionen im Gebrauch. — Überall bevorzugt.

Dreiers Fruchtsaft-Apparat „Rex“

für Gelee, Marmelade und Säftebereitung.

Halbe Kochzeit — 50% Zuckerersparnis.

Zu haben bei:

Jakob Kausch, Camberg,

Obertorstraße.

Nur eine Mark



Feder in Taschenuhr,
Glas 30 Pfg.,
Broschnadel 20 Pfg.
etc., sowie sämtliche
Reparaturen solid
und preiswert.

Emil Melchior,

Uhrmacher und Goldarbeiter,
Camberg, Frankfurterstraße 12.
(Neben Gastwirt Gläbner)

Dank!

Zehn Jahre lang litt ich an Nerven Schwäche, war immer matt u. müde, aufgeregt, hatte Schmerzen in der Herzgegend, Atemnot, Schwindelanfälle, Zucken in den Gliedern, häufig Ohrenausen, Verdauungs Schwäche, Schmerzen in Hüften u. Beinen, Mischstimmung usw. Da ich hier keine Hilfe finden konnte, wandte ich mich an Herrn N. Pfister in Dresden, Ostallee 2 und durch dessen einfache schriftliche Anordnungen sind die krankhaften Erscheinungen alle beseitigt, wofür ich meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.

Frau Werkmeister Peter Schreiber, Irlich bei Reunwed, Rheinstraße 28.

Bienenwohnungen

sowie alle zur Bienenzucht u. Honiggewinnung erforderl. Geräte liefert Spezialfabrik Georg Kraft, Allendorf, Krs. Kirchhain. Preisliste auf Wunsch frei.

Apotheker Schlemmers Scrofin (Gesetzlich geschützt.)

Unentbehrlich zur Aufzucht und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichte - Zunahme 1000fach erprobt u. tausendfache Anerk. Preis der Literkanne 1,50 M. In der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSELTERS. Ferner empfohlen: Dr. Hinfens Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke.



Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik **H. Finzelbergs Nachfolg.** Chemische Werke Andernach. Frachtbriele u. Anhangzetteln vorrätig in der Expedition.

Honigfliegenfänger

„Ginen besseren find'st du nicht“.

Fangfläche doppelt, 1m lang, 4" breit, mit bester, frischer Beleimung. 100 St. 2,80 Mk. bei 300 St. fre. Nachnahme. Honigfliegenfänger-Berand Will, Wartenfels 3680 Br. Bay.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



Matadorstern beste Schweisswollen für Strumpfe & Socken, nicht einlaufend nicht filzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein. (billigste)

Sternwollspinnerei - Altona - Bahrenfeld

5-10 M. u. mehr i. Hause tägl. 3. verdienen. Postk. gen. Rich. Hinrichs, Hamburg 15.



Todes-Anzeige.

Nach kurzem, schweren Leiden, hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Franz Schmitt,

Charlotte geb. Pflüger,

gestern Abend 9 1/4 Uhr, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 37. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, den 25. Juli 1914.

Die Beerdigung findet am Montag, den 27. Juli, vormittags 11 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Das feierliche Exequienamt findet am gleichen Tage vormittags 7 1/4 Uhr statt.

Die Gebetsabende finden am Samstag, Sonntag und Montag Abends 8 1/2 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche statt.

Ratten und Mäusegift,

äußerst wirksam.

Ferner:

Desinfektionsmittel

empfiehlt:

Georg Steiß, Camberg. Drogerie zum goldenen Kreuz.

NB. Bei Bezug von größerem Quantum Gift zu Massenvergiftung ist Erlaubnischein der zuständigen Behörde erforderlich und können die nötigen Scheine hierzu bei mir in Empfang genommen werden.

Ungeziefer-Mittel.

Nicht Dalmatiner Insektenpulver (direkter Bezug) Champfer, raffiniert, Naphthalin, Champhosin in Päckchen 16 Röllchen 10 Pf.

Pyramiden-Fliegenfänger Fliegenkleim und Papier, Spanischer Pfeffer in Schoten und Pulv., Schwabenpulver gegen Küchenkäfer.

Insektenspulver-Spritzen

Blitz-Ableiter

nach Professor Findeisen fertigt und prüft

Wilhelm Lottermann, Camberg, geprüfter Blitzableiter-setzer, Mechaniker und Installationsgeschäft.

Wir machen unsere Leser auf die der heutigen Nummer dieses Blattes beiliegende

Beilage der Firma Geschw. Maner, Limburg (Rahn) besonders aufmerksam

Evangel. Gottesdienst

Sonntag, den 25. Juli:

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederseelters:

Vormittags um 9 Uhr.

Frankenthaler

Kaisertrone

treffen Montag frisch ein.

Lagerhaus Camberg

Jünglinge

aus allen Gesellschaftskreisen, welche sich zum Ordensstande berufen fühlen, und sich als solcher der Krankenpflege, der Erziehung schwachbegabter Kinder oder einem anderen Zweige der christlichen Charitas zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme. Besuche richtet man unter B. C. 5 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein

Kuhwagen

für ein- und zweispännig zu fahren ferner ein Jauch-Fahrgewagen sowie mehrere Pflüge und ein Egge, alles gut erhalten, hat abzugeben

Karl Weber, Ortsdiener, Erbach.

Ein echter

Schweizer bod

zu verkaufen.

Näh. in der Exped. ds. Bl.

Eine graue, wollene

Pferdedecke

vom Bahnhof bis Dombach Montag morgen verloren gegangen. Wiederbringer erhält Belohnung.

Näheres in der Exped. des „Hausfreund“.

Farben,

Oele, Lacke, Pinsel, sowie sämtliche

Materialwaren

empfiehlt billigst

Georg Steiß, Camberg,

Drogen, Chemikalien

Material- und Farbwaren

Trauertarten

zur Beileidsbezeugung bei Sterbefällen nebst einem passenden Couvert sind zu haben in der Buchdruckerei

Wilhelm Ummelung,

Camberg.

Leichte Arbeit verblüffender Glanz mit Schuhcreme

Erdal